

23. Dezember: Was wird aus dem Gebäude Königstraße 1-3, dem langen Landesbank-Klotz? Abriss und Neubau sind ja vom Tisch. Ich habe meinen Zahnarzt befragt, der dort seine Praxis hat. Aktuell heißt es den Mietern gegenüber, dass das erste Gebäude (1a und 1b) nur außensaniert wird. Die anderen Trakte werden komplett geräumt und ausgebeint. Allerdings ist man sehr wortkarg den jetzigen Nutzern gegenüber, was dann fast zwangsläufig Gerüchte gebiert. Im Moment ist von 2025 die Rede.

26. Dezember: Zwischen den Verwandtschaftstreffen am Vor- und am Folgetag gehörte der erste Feiertag uns alleine. Das Wetter war einmal mehr traurig. Abends spazierten wir von unserer Ludwigsburger Wohnung in die Innenstadt. Ins BlüBa kamen wir nicht mehr, da es schon dunkel geworden war. Dafür genossen wir das Schloss mit seinen Höfen und Nebengebäuden. Im Eingangsbereich des oberen Flügels war eine Krippe mit lebensgroßen Schnitzfiguren aufgebaut, ein schöner Blickfang. Wir spazierten in diverse Nebenhöfe und Gassen hinein, die zum Schlossareal gehören. Hinter dem historischen Theater gibt es einen recht unbekanntem Winkel, wo noch eine Familie wohnt, die sogar einen eigenen Terrassengarten hat. Was für ein Ambiente. Der Rest der Bewohner ist in den Nebengebäuden entlang der Schlossstraße angesiedelt. Schön hatten sie ihre Gärtchen und die Geländer weihnachtsgeschmückt.

Von hier aus spazierten wir über den Holzmarkt und den Marktplatz. Es hatte alles zu, sogar der Baron, der gefühlt immer offen hat. Nun, unser Ziel war das Kino Caligari, wo wir passend den sinnlichen Film „Der Festtag“ sahen. Besonders war, dass wir das Kino für uns alleine hatten. Wieder saßen wir in der ersten Reihe und hinter uns kletterten die leeren Stuhlreihen nach oben. Nicht jeder Kinobetreiber hätte für zwei Leute den Projektor angeschmissen, aber der Vorführer meinte, er sei ja eh schon da. Sehr schön!

Neben dem Baron ist eine sichere Gastroinstitution der Blaue Engel, gegenüber dem Kino und der hatte tatsächlich geöffnet und war mangels Konkurrenz richtig gut besucht. Der super freundliche junge Mann am Tresen wies uns darauf hin, dass die Küche eigentlich genau jetzt zumache (21.00 Uhr), sprach sich aber dort noch kurz ab, was man uns noch auf die Schnelle bieten könne. So kamen wir noch zu einem guten Essen, nebst Getränken. Hier ging ein schöner Weihnachtsabend zu Ende.

27. Dezember: An diesem Abend, nachdem ich die Öffnungszeiten daheim abgerufen hatte, fuhr ich noch zum Kaufhof. Trotz ungemütlich-feuchten Wetter, war ich erstaunt, wie viele Leute sich auf der Königstraße noch nach sieben tummelten. Sehr schön! Es hatte wohl viele Gutscheine und Geld zu Weihnachten gegeben. Ich kam mit einer riesigen Tüte wieder heraus, gefüllt mit einem Termin-, zwei großen Wandkalendern und einem Dekokarton. Zum Jahreswechsel freue ich mich immer schon auf die neuen Motivkalender ohne vorher zu planen, welche es werden sollen. Heuer ist es einer über die Nordsee und ein Kunstkalender mit gemalten Großstadtszenarien. Die alten werden dann zu Geschenkpapier umfunktioniert. Ich stieg wieder retour in die U7. Das gibt es eigentlich auch nie, dass ich nur einen Ort in der Innenstadt aufsuche. Gut, mit meiner sperrigen Fracht hätte

ich auch kaum noch wohin können.

30. Dezember: Das Riesenrad drehte sich dem Ende entgegen, doch es soll nach dem Willen von Frank Nopper im kommenden Jahr wiederkommen, im gleichen Zeitraum. Tolle Sache. Sofort keimten in der Bürgerschaft via Leserbriefe neue Ideen auf, wie es zur ständigen Institution auf dem Börsenplatz zu machen. Nette Idee, aber der Platz ist ein großer Betondeckel mit Unterleben, wodurch dies statisch nicht machbar ist. Ein anderer stellte sich jährlich wechselnde Orte vor und noch einer eine Position in Halbhöhenlage. Was den beiden wohl für Plätze vorschwebten, in einer Stadt, wo es keinen Platz gibt? Und welche Halbhöhenbewohner wollen das kreisende Lichtmonument vor den Fenstern haben? Egal, die Leute machen sich Gedanken und entwickeln Ideen. Das allein ist schon gut, das darf dann auch mal ganz naiv sein. Unterm Strich ist das Riesenrad auf dem Schlossplatz perfekt, so lange das Zeitfenster begrenzt bleibt. Der Innenstadt tun solche Magnete gut.

31. Dezember: Wahnsinn, ein Tag lang Sonne und Frühlingstemperaturen. Das riss uns förmlich aus dem Haus. Nachdem Frühstück spazierten wir durchs Tapachtal zur Hangkante und entlang der Münsterer Weinberge mit Blick auf Münster und das Neckartal. Immer wieder grandios, der Bergvorsprung des Schnarrenbergs oberhalb des Neckarknies. Von hier spazierten wir die Weinbergtreppen hinab, die aufgrund ihrer wackeligen Stufen schon lange gesperrt sind, aber als direkte Verbindung zur Aubrücke immer noch häufig genutzt werden. Eigentlich deckeln sie nur einen Regenwasserkanal, der seinerseits ein Feuchtbiotop nahe der bekannten Lößwand füttert. Wir streiften die Wagrainäcker, die für ein Flachwassersee geflutet werden sollen im Rahmen des Projekts Stadt am Fluss, um das es sehr still geworden ist – wieder einmal. Ein Freund, der am schönen Untertürkheimer Ufer wohnt, fragt immer mal wieder bei der Stadt nach dem Stand der Planungen an, bekommt aber keine brauchbare Antwort. Genau hier, nahe dem Ölhafen, sollte das Projekt aber schon längst seinen Anfang genommen haben. Wo kein Anfang, da keine Fortsetzung, einfach ausgedrückt. Die Stadt tut das, was sie in Bezug auf den Neckar immer gerne tat: nichts! Sie interessiert sich nur für Bauflächen, wie das Gelände beim Gaskessel. Den Neckar als Erlebniszone? Brauchd m'r nadd. Wenn man schon nicht ans Wasser kann, dann wenigstens drauf. Die Ruderer machten an diesem Tag hier den „Frühling“ komplett.

Die Wagrainäcker zu fluten wäre vergleichsweise einfach, denn das Wiesenbecken gibt es ja schon. Wie auf meiner Wäbbsait lesbar, würde ich das Gebiet sogar gerne ausdehnen und den Golfabschlagplatz in eine andere Ecke der Stadt verlegen, zum Beispiel an den Nordrand des SI-Areals, zumal die Fildern recht golflos sind, während sich in einem Nordbogen um die Stadt vier Golfplätze befinden. Mit dem Wagrainsee eine große Flachwasserzone für die Vögel zu schaffen und den Max-Eyth-See für die Bürger freizugeben, das ist einer meiner Stuttgart-Träume. Bleibt wahrscheinlich auch einer, zumindest was das Wassererlebnis für die Stuttgarter betrifft.

Wir spazierten dann beim Bootshaus den Eibseeweg hinauf, vorbei an ein paar schönen Häusern und lieblichen Gärten. Interessant ist, dass hier mitten im Grünland ein Autowerter sein Großgrundstück hat, zumal noch mit Traumpanorama an der Hangkante des Zuckerbergs. Wer hat denn das einst genehmigt? Dann doch lieber zwei, drei Wohnhäuser. Wir kamen dann zum Bunkerturm, der seit Jahren in ein schickes Wohngebäude verwandelt werden soll. Da tut sich aber genauso wenig, wie bei der Flusspartie. Interessant

sind die vielen Verbote für den historischen Weinberg, die an einem Zaunpfahl angeschlagen sind. Nicht grillen, keine Tiere füttern und vieles andere nicht. Interessant ist, dass man dort gar nicht hinkommt, weil alles streng eingezäunt ist, schon weit vor der Hangkante. Wie kann ich diese Verbote einhalten, wenn ich keine Chance dazu bekomme? Am „besten“ ist immer das Verbot „Nichts wegwerfen“. Erstens darf man das ja sowieso nirgends, zum zweiten interessiert dies genau jene nicht, denen diese Hinweise gewidmet sind, egal wo. Vielleicht provoziert man damit sogar noch ein bisschen das Rebellentum. Ebenfalls interessant, wie hier gesehen, wenn an Gartengrundstücken „videoüberwacht“ steht. Das wirkt immer ein bisschen lächerlich. Auch dies könnte den Ehrgeiz von düsteren Seelen beflügeln. Dunkler Kapuzenpulli, schon kannst Du die Kamera vergessen. Sagt dieses Schild nicht sowieso, dass sich hier ein Einbruch lohnen könnte? Zumindest die angebliche Kamera hat ja bestimmt einen Wert. Wir spazierten noch ein wenig durch die Westhälfte von Steinhaldenfeld, bevor wir in die U2 stiegen und einen Satz zum Kurhaus machten. Seit ich zurückdenken kann, unterscheidet man zwischen der ebenen Kursaalanlage und dem hügeligen Kurpark. Stimmt das aber? Im offiziellen Onlain-Stadtplan der Stadt steht es genau andersherum, während auf einem älteren Faltpfan, der hügelige Teil mit Kurpark betitelt wird. Auf diversen Sehenswürdigkeitenseiten im Netz wird schon mal vom oberen und unteren Kurpark berichtet, aber auch von den oberen und unteren Kursaalanlagen. Einfach vom Kurpark zu sprechen, ist eigentlich das beste. Fast alle größeren Kurparks haben mehrere Zonen. Toll, dass man hier das Gleisbett der Stadtbahn begrünt hat und somit keine große optische Unterbrechung der Anlage hat. Der Königsplatz ist schön, die Brunnen und Statuen auch. Nett fand ich die Kunstfliesen am Pavillonbau, von Schülern gestaltet. Schön auch, dass selbst jetzt im Winter noch Blumenrabatten bezaubern. Unser Ziel, das Kunstcafé Palette hatte geschlossen. So landeten wir wieder mal im Tratsch. Das ist eine sichere Bank. Die jungen Leute, die es seit vier Jahren führen, machen dies mit viel Freundlichkeit.

1. Januar: Es ging am Folgetag gleich nochmal an den Ostrand der Stadt, nachdem meine Freundin erstaunt war, dass es einen Hauptfriedhof gibt und eine Siedlung namens Muckensturm. Wir fuhren bis zum Uff-Kirchhof, streiften an den Villen der Taubenheimer Straße vorbei und bestaunten diesmal den oberen Kurpark (!). Der Biergarten, die Kolonnaden und der Daimler-Turm, sowie der hübsch angelegte Geländesprung sind immer wieder ein paar Fotos wert. Zeitlos schön ist der Pagodenpavillon an der oberen Wiese. Ein echtes Schmuckstück, das vor nicht allzu langer Zeit knapp dem Brandanschlag einiger Idioten entging. Von hier folgten wir der Remsbahn und wechselten ein paar hundert Meter weiter in das Spielgelände Espan hinüber. Wir schauten uns den Sommerrain an, mit den 80er-Wohnblocks am Kleinen Ostring, die wie ihre Pendants aus dieser Zeit an anderen Stellen der Stadt sehr viel Menschlichkeit bieten. Als Gegenentwurf gibt es die öden weißen Einheitswohnblocks auf dem ehemaligen Ziegeleigelände. Wir spazierten dann über die Hochflur am geschlossenen Besen vorbei und dann zum Hauptfriedhof, wo wir uns eine ganze Weile aufhielten. Im benachbarten Muckensturm genossen wir den geraden Blick ins Nesenbachtal hinein, den man so nur von hier hat. Leider war es sehr diesig,

so dass die Hügelchen ineinander verschwommen. Fantastisch war dafür etwas später der Blick auf den Zuckerweinberg, der in der späten Sonne lag. Zur richtigen Zeit am richtigen Ort, kann man sagen. Nachdem wir durch Steinhaldenfeld geschritten waren, schauten wir uns noch im Zentrum von Neugereut um, wo es mal ein Café gab. Das ist aber Geschichte. Schade, ich hatte ihm sogar mal ein Gedicht gewidmet. Dafür gibt es drei Bäckereien, was beachtlich ist, aber uns am Neujahrstag freilich nichts nützte.

3. Januar: Dieser Tage kam die Frage nach dem Ursprung des Stuttgarter Bollwerks auf. Ein Bollwerk ist eigentlich ein Bauwerk um im sumpfigen Untergrund Halt zu bieten. Pfahlwände gehören dazu. Nun liegt unser Bollwerk aber nicht in einer Talsohle, sondern auf einem Hügelchen. Ich habe bisher leider nichts über den Ursprung gefunden. Schon vor hundert Jahren war bei der Hügelspitze vom Bollwerk die Rede. Im weitesten Sinne könnte es auch mal eine Bastion gegeben haben. Jedenfalls war es hier eins außerordentlich schön, mit einer Bauminsel, wo sich heute die Stadtbahnhaltestelle und das U-Bahn-Portal befinden. Das Asphaltband sieht heute traurig aus und ist nach dem Cannstatter, Stuttgarter Rechtsrat, Berliner Bürgermeister und Widerstandskämpfer Dr. Fritz Elsas (1890-1945) benannt.

Vor allem an der Einmündung zum Rotebühlplatz ist die Straße völlig überdimensioniert und könnte einen breiten Grünstreifen vertragen. Immerhin hieß sie früher einmal Gartenstraße. Auf der westlichen Seite waren einst Wiesen und Obstgärten, später prächtige Villen, umgeben von ausladenden Gärten, die sich bis zum höchsten Punkt der Innenstadt „am Bollwerk“ hinaufzogen. Sogar ein kleiner See war als Wasserspeicher für die zahlreichen Gärten der sogenannten Reichen Vorstadt (Hospitalviertel) angelegt. Später folgten stattliche Stadthäuser, von denen es nur noch eines gibt, mit dem Gemini im Erdgeschoss. Die Straße gehört zu den hässlichsten im inneren Stadtgebiet, müsste von ihrer Lage her aber eigentlich ein schönes Portal zum Zentrum bilden. Dass hier eine der ersten erfolgreichen Stuttgarter Fabriken stand, ist heute kaum noch vorstellbar. Eine gewisse Firma Jobst, Deutschlands erste deutsche Chininfabrik (1828), die 1920 ein Sechstel der Weltproduktion des Fieber- und Malariamittels lieferte. 1808 als Drogerie in der Marktstraße gegründet, verkaufte man zuerst verschiedene Öle und Weingeist. 1813 ging es dann zwecks Ausdehnung in das von Baumeister Etzel erbaute Haus in der Gartenstraße Nr. 29. Das blieb bis 1902 Firmensitz, obwohl die Fabrik schon ab 1864 nach Feuerbach übersiedelte und später in der Firma Boehringer aufging. Die stolze Jobst-Fabrik musste 1902 an die Stadt verkauft werden, um sie für einen Straßendurchbruch abzureißen. Auch das gab es damals schon.

Kunst und Kultur gab es in der Gartenstraße ebenfalls. Das Haus des Hofmalers und Galeriedirektors Philipp Friedrich Hetsch (1758-1838) war ein Treffpunkt von Intellektuellen und Künstlern. Ein weiterer wichtiger Treffpunkt dieser Art befand sich im ehemaligen Haus des Hof- und Domänenrats Johann Georg Hartmann (1731-1811). Goethe und Karl August von Sachsen gehörten zu einer Reihe prominenter Gäste.

The Länd regt weiterhin die Fantasie an



Bald autofrei: die schöne Wilhelmsbrücke



Unterer Kurpark



„Frühling“ in Steinhaldenfeld





Zuckerle

Stadtrandkontraste



Lichtspiel: Brückentheater



Münster



Schleierblick ins Nesenbachtal



Hauptfriedhof



Hochflur



„humane“ Wohnblocks



Am Ostrand der Stadt







Ludwigsburg Schloss

